

Ursel Scheffler · Betina Gotzen-Beek

Das  
Märchenschloss



# Das Märchenschloss

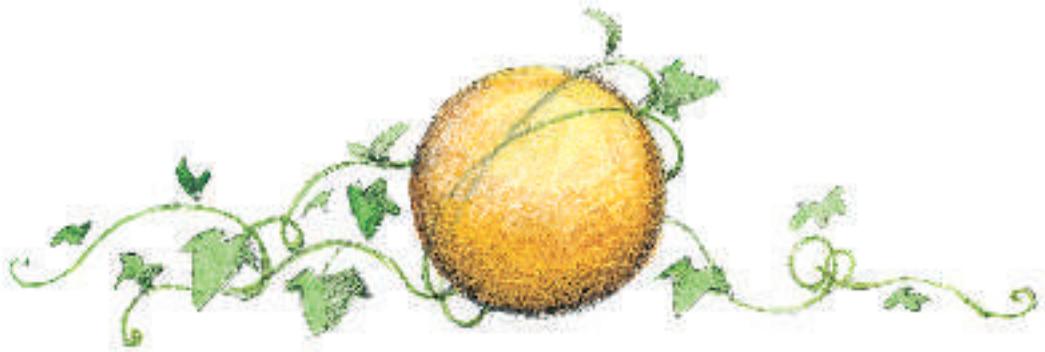
Neu erzählt von  
Ursel Scheffler

Illustriert von  
Betina Gotzen-Beek



cbj

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



*Umwelthinweis:*  
Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem  
Papier gedruckt.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2006  
© 2006 cbj, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagbild und Innenillustrationen: Betina Gotzen-Beeck  
Lektorat: Martina Kuscheck  
Umschlagkonzeption: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf  
Ku · Herstellung IH  
Satz und Litho: Lorenz & Zeller, Inning am Ammersee  
Druck: Polygraf Print, Presov  
ISBN-10: 3-570-15145-2  
ISBN-15: 987-3-570-15145-5  
Printed in the Slovak Republic

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Rumpelstilzchen	10
Der gestiefelte Kater	15
Rapunzel	22
Die Bremer Stadtmusikanten	28
Der süße Brei	34
Aschenputtel	36
Der Wolf und die sieben Geißlein	46
Des Kaisers neue Kleider	50
Dornröschen	56
Zwerg Nase	64
Hänsel und Gretel	72
König Drosselbart	82
Das Märchen vom Fischer und seiner Frau	90
Gänseliesel	98
Das Märchen von Frau Holle oder Goldmarie und Pechmarie	106
Kalif Storch	114
Die Prinzessin auf der Erbse	126
Hans im Glück	129
Schneewittchen	136
Die goldene Gans	147
Der Froschkönig oder Der eiserne Heinrich	153
Tischlein, deck dich	159
Rotkäppchen	168
Brüderchen und Schwesterchen	172
Sterntaler	180
Der Teufel mit den drei goldenen Haaren	182



# Liebe Kinder,

die Märchen, die ich euch in diesem Buch erzähle, sind viele hundert Jahre alt, manche sogar schon über zweitausend Jahre. Sie stammen noch aus der Zeit, als die meisten Menschen nicht lesen konnten und keine Bücher hatten – auch keine Märchenbücher. Einer hat sie dem anderen weitererzählt. An Lagerfeuern, in Beduinenzelten, in Spinnstuben oder auf Wanderungen.

Die Märchen kamen von weit her, aus Persien, Indien, Arabien oder China. Sie sind mit Kamelkarawanen über die Seidenstraße gewandert und mit Seefahrern über die Meere. Sie wurden in kleinen Hütten erzählt oder in den prächtigen Räumen am Hof des Sonnenkönigs in Versailles. Ab und zu haben Dichter Märchen in der Sprache ihrer Zeit aufgeschrieben und »Kunstmärchen« daraus gemacht, wie zum Beispiel Hans Christian Andersen oder Wilhelm Hauff. Oder sie haben die Märchen gesammelt und aufgeschrieben, wie die Brüder Grimm.

Aus meiner Kinderzeit sind Märchen nicht wegzudenken. Am schönsten fand ich immer, dass alle Märchen ein gutes Ende finden. Der Kleine, der Dumme, der Unerfahrene, das hässliche Entchen, das Aschenputtel, sie sind zum Schluss die Helden. Die Bösen werden bestraft. Da kann man ganz sicher sein. Im Gegensatz zum wirklichen Leben kann man im Märchen die Guten und Bösen immer leicht auseinander halten.

Am besten lasst ihr euch die Märchen so oft vorlesen und erzählen, bis ihr sie auswendig könnt. Dann könnt ihr sie später anderen weitererzählen – so wie früher, als die Märchen noch nicht in Büchern eingesperrt waren, sondern in den Köpfen und Herzen der Menschen wohnten.



# Liebe Eltern,

die Auswahl in dieser Märchensammlung umfasst Geschichten, die unbedingt zur »Kinderzimmer-Grundausrüstung« gehören. Und ich hoffe, dass keiner von Ihnen sein Lieblingsmärchen vermisst.

Die uralten Märchenmotive aus der mündlichen Erzähltradition sind bekanntlich zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlicher Motivkombination in die europäische Literatur eingegangen (Basile, Perrault, Grimm, Hauff, Bechstein, Andersen, von Fallersleben u. v. a. mehr). Ich habe die Märchen behutsam bearbeitet, teils stark gekürzt (Hauff, Andersen), sprachlich für unsere Kinder verständlich nach-erzählt und vereinzelt auf ältere Vorlagen zurückgegriffen (z. B. bei Grimm auf Charles Perrault). Ein Beispiel: Bei Grimm werden zum Schluss den bösen Stiefschwestern aus Rache die Augen ausgepickt oder Hände abgehackt. Ein grausamer Zug aus der Zeit der Romantik, in der diese Version des Märchens aufgeschrieben wurde. Das möchte man unseren Kindern heute nicht mehr zumuten. Ich ziehe hier den älteren Schluss von Charles Perrault aus der Zeit der »höfischen« französischen Klassik vor: Da verzeiht Aschenputtel großzügig ihren Stiefschwestern und verheiratet sie mit Höflingen. Die böse Hexe bei Hänsel und Gretel landet allerdings immer noch im Backofen. Und alle Kinder finden, da gehört sie auch hin. Denn im Märchen muss das Böse bestraft werden und das Gute siegen! Der Ehrliche ist eben nicht der Dumme, sondern der Anständige ist letztlich der Klügere, der Erfolgreiche, der siegreiche Held. Dabei sind Pfiffigkeit und Tricks durchaus erlaubt, um gefährliche Situationen zu meistern. Und der Held schafft auch durchaus nicht alles allein, sondern ist auf die Hilfe von Geistern, Feen, Kobolden oder auf magische Gegenstände angewiesen.



Märchen waren ja ursprünglich keine Kindermärchen, sondern sie wurden Erwachsenen erzählt, und noch heute sieht man auf orientalischen Märkten Märchenerzähler, um die sich verwegene aussehende Männer scharen, die mit Spannung und großen Kinderaugen zuhören. Und die Erfolge unserer Regenbogenpresse mit den Storys über Königshäuser oder die der Telenovelas in unseren Fernsehprogrammen sind der Beweis, dass diese uralte Märchensehnsucht trotz Cyberspace und Internet noch in vielen Erwachsenen schlummert.

Die Märchen entstanden aus Spaß am Fabulieren; sie dienten in erster Linie der Unterhaltung, aber sie enthalten auch versteckte Lebensweisheiten. So können auch »große Kinder« heute noch von Märchen profitieren:

Alle Aupairmädchen und Angestellten im Dienstleistungsgewerbe sollten das Märchen von *Goldmarie und Pechmarie* genau lesen, alle Unzufriedenen und alle, die nie genug kriegen können, das *Märchen vom Fischer und seiner Frau*.

*Rumpelstilzchen* führt uns vor Augen, wie gefährlich es sein kann, wenn Eltern mit den Talenten ihrer Kinder protzen. PR-Fachleute könnten sich am Marketing-Talent des *Gestiefelten Katers* ergötzen und das Märchen von den *Sieben Geislein* zeigt eindringlich, wie gefährlich es ist, einem Fremden die Tür zu öffnen.

Die Tür zu unserem »Märchenschloss« zu öffnen, ist allerdings total ungefährlich. Schließlich wissen wir, wie man mit Wölfen im Schafspelz umgeht und dass nicht jeder Frosch, den man küsst oder an die Wand wirft, ein Prinz wird. Aber das eine oder andere Zimmer, das wir darin betreten, wird ein Stück Kindheitserinnerung zurückbringen und jedes Märchen, das wir wieder lesen, erzählen und lieben, macht das Märchenschloss in unserem Herzen um ein Zimmer größer.

*Ursel Scheffler*





# Rumpelstilzchen



Es war einmal ein Müller, der hatte eine hübsche und oben-drein sehr fleißige Tochter. Eines Tages kam der König an der Mühle vorbeigeritten und bemerkte das schöne Kind.

»Sie ist nicht nur besonders hübsch, sondern auch besonders tüchtig!«, prahlte der Müller. »Sie kann Stroh zu Gold spinnen!«

»Wenn deine Tochter so geschickt ist, wie du sagst, so schick sie morgen in mein Schloss, da will ich sie auf die Probe stellen«, antwortete der König.

Als die Müllerstochter ins Schloss kam, führte man sie in eine Kammer, die ganz voll Stroh lag. Der König deutete auf das Spinnrad und sagte:

»Mach dich an die Arbeit! Wenn du bis morgen früh dieses Stroh nicht zu Gold versponnen hast, so musst du sterben!«

Darauf schloss er die Kammer ab und sie war allein.

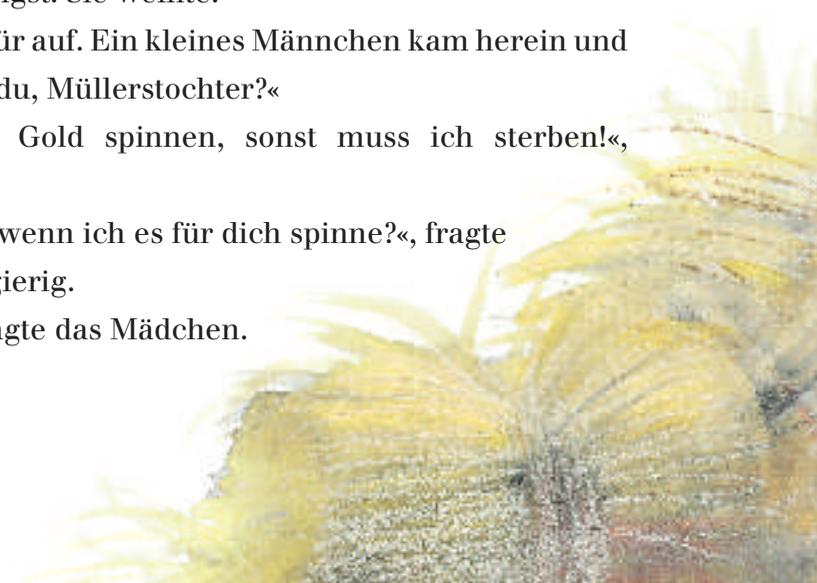
Da saß nun die arme Müllerstochter und war ziemlich verzweifelt. Sie hatte keine Ahnung, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte. Mit jeder Minute wuchs ihre Angst. Sie weinte.

Da ging plötzlich die Tür auf. Ein kleines Männchen kam herein und fragte: »Warum weinst du, Müllerstochter?«

»Ich soll Stroh zu Gold spinnen, sonst muss ich sterben!«, schluchzte sie.

»Was gibst du mir, wenn ich es für dich spinne?«, fragte das Männlein neugierig.

»Mein Halsband«, sagte das Mädchen.







Das Männchen nahm das Halsband, setzte sich vor das Spinnrad, und *schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen*, war die Spule voll. Dann steckte es eine andere auf, und *schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen*, war auch die zweite voll. So ging's bis zum Morgen. Als die Sonne aufging, war alles Stroh versponnen, und alle Spulen waren voll Gold.

Als der König das Gold sah, staunte er. Seine Augen glänzten gierig, denn er hätte gern noch mehr davon gehabt!

Daher ließ er die Müllerstochter in eine zweite Kammer bringen, die noch viel größer war, und befahl, wenn ihr das Leben lieb wäre, auch das Stroh in dieser Kammer in einer Nacht zu Gold zu spinnen.

Das Mädchen war verzweifelt und weinte.

Da erschien wieder das kleine Männchen und fragte: »Was gibst du mir diesmal, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?«

»Meinen Ring«, antwortete das Mädchen.

Der Zwerg nahm den Ring, setzte sich ans Spinnrad, und *schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen*, war eine Spule nach der anderen voll. Bis zum Morgen war alles Stroh zu glänzenden Goldfäden gesponnen.

»Müllerstochter hin oder her, eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht«, murmelte der gierige König. Er ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und sagte: »Wenn es dir gelingt, das alles in einer Nacht zu Gold zu spinnen, dann sollst du meine Frau werden.«

Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum dritten Mal und fragte: »Was gibst du mir, wenn ich dir noch mal das Stroh spinne?«

»Ich habe nichts mehr, was ich dir geben könnte«, antwortete die Müllerstochter.

»Na gut«, sagte das Männlein. »So versprich mir, falls du Königin wirst, dein erstes Kind.«

Das Mädchen sah keinen anderen Ausweg aus seiner schrecklichen Lage – und dass sie einmal Königin werden würde, glaubte sie schon

gar nicht –, so versprach sie dem Männchen, was es verlangte. Dieses setzte sich wieder ans Spinnrad und spann, *schnurr, schnurr, schnurr, dreimal gezogen*, eine Spule nach der anderen mit Goldfäden voll.

Als der König am nächsten Morgen kam und das Gold sah, hielt er tatsächlich sein Versprechen und heiratete die Müllerstochter.

Nach einem Jahr bekam die Königin ein Kind und dachte gar nicht mehr an das Männchen. Da stand es plötzlich in ihrem Zimmer und forderte: »Nun gib mir, was du versprochen hast.«

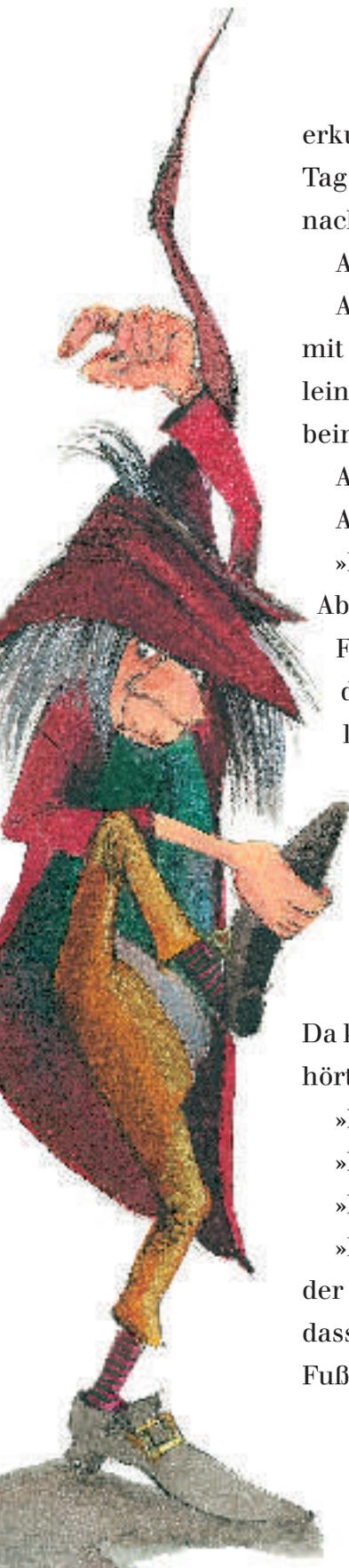


Die Königin erschrak und bot dem Zwerg alle Reichtümer des Königreichs an, wenn er ihr das Kind lassen wollte.

Aber das Männchen schüttelte den Kopf und sagte: »Nein, nein, nein! Etwas Lebendiges ist mir lieber als alle Schätze der Welt!«

Da fing die Königin so an, zu jammern und zu weinen, dass das Männchen Mitleid bekam. »Drei Tage will ich dir Zeit lassen. Wenn du bis dahin meinen Namen weißt, sollst du dein Kind behalten«, sagte es und verschwand.

Nun besann sich die Königin die ganze Nacht über auf alle Namen, die sie jemals gehört hatte. Sie schickte Boten ins Land, die sich überall



erkundigen sollten, was es sonst noch für Namen gab. Als am andern Tag das Männchen kam, sagte sie alle Namen, die sie wusste, der Reihe nach her.

Aber immer wieder kicherte der Zwerg: »So heiß ich nicht.«

Am zweiten Tag ließ sie überall im Land herumfragen, wie die Leute mit den ausgefallensten Namen hießen. Dann sagte sie zu dem Männlein: »Heißt du vielleicht Rippenbiest oder Hammelswade oder Schnürbein?«

Aber der Zwerg kicherte immer: »Nein, so heiß ich nicht.«

Am dritten Tag kam der Bote wieder zurück und erzählte:

»Leider hab ich keinen einzigen neuen Namen finden können. Aber als ich hinter dem hohen Berg an die Waldecke kam, wo sich Fuchs und Has Gute Nacht sagen, sah ich da ein kleines Haus. Vor dem Haus brannte ein Feuer und um das Feuer sprang ein kleiner, lächerlicher Zwerg. Er hüpfte auf einem Bein und sang:

*Heute back ich, morgen brau ich,  
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind.  
Ach, wie gut, dass niemand weiß,  
dass ich Rumpelstilzchen heiß!*

Da könnt ihr euch denken, wie froh die Königin war, als sie den Namen hörte, und als das Männlein kam und fragte:

»Nun, Frau Königin, wie heiß ich?«, fragte sie erst:

»Heißest du Kunz?« – »Nein!« – »Heißest du Hinz?« – »Nein.« –

»Heißt du etwa ... Rumpelstilzchen?«

»Das hat dir der Teufel gesagt! Das hat dir der Teufel gesagt!«, schrie der Zwerg und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde, dass er bis an den Leib hineinfuhr. Dann packte er wütend den linken Fuß mit beiden Händen und riss sich selbst mitten entzwei.

# Der gestiefelte Kater



Ein Müller hinterließ seinen drei Söhnen seine Mühle, einen Esel und einen Kater: Der älteste bekam die Mühle, der zweite den Esel, der jüngste Sohn Hans den Kater.

»Ich bin am schlechtesten dran«, beklagte sich der Hans. »Mein ältester Bruder kann das Korn mahlen, mein zweiter kann auf seinem Esel reiten, aber was kann ich mit einem Kater anfangen? Ich kann mir vielleicht ein paar Pelzhandschuhe aus seinem Fell machen. Das ist alles!«

»Alles, was recht ist«, schnurrte der Kater, der alles verstanden hatte. »Wegen einem Paar Fellhandschuhen brauchst du mich nicht gleich umzubringen. Lass mir lieber beim Schuster ein Paar Stiefel aus feinem Leder machen, damit ich ausgehen und mich überall sehen lassen kann. Du sollst es nicht bereuen!«

Hans staunte über den seltsamen Wunsch. Aber weil gerade der Schuster vorbeikam, ließ er dem Kater ein Paar Stiefel anmessen.

Als sie fertig waren, bedankte sich der Kater, nahm einen Sack, füllte den Boden mit Korn und band ihn oben zu. Dann warf er den Sack über die Schulter und ging – wie ein Mensch – auf seinen zwei gestiefelten Beinen zur Tür hinaus.

Damals regierte ein König im Land, der für sein Leben gern Rebhühner aß. Die scheuen Tiere waren allerdings sehr schwer zu fangen. Das wusste der Kater, und er hatte sich genau überlegt, wie er die Rebhühner überlisten wollte: mit einer Rebhühnfalle.



Er machte den Sack mit den Körnern auf und legte sich hinter einer Hecke auf die Lauer.

Die Rebhühner ließen nicht lange auf sich warten. Sie wurden von den Körnern angelockt und hüpfen, eins nach dem andern, in den Sack hinein. Der Kater band schnell den Sack zu und lief mit seiner Beute geradewegs zum Schloss.

»Halt? Wohin?«, rief die Schlosswache streng.

»Zum König«, antwortete der Kater.

»Ein Kater zum König? Bist du verrückt?«, knurrte der Wächter.

»Lass ihn ruhig gehen«, brummte sein Kollege. »Der König hat doch so oft Langeweile. Vielleicht freut er sich über den verrückten Kater!«

Als der Kater in den Thronsaal kam, machte er eine bodentiefe Verbeugung vor dem König und sagte: »Mein Herr, der Graf Carabas, lässt sich dem Herrn König empfehlen und schickt ihm hier Rebhühner, die er soeben in Schlingen gefangen hat.«



Der König freute sich über die schönen, fetten Rebhühner. Er ließ eine Hand voll Gold aus der Schatzkammer holen, warf sie dem Kater in den Sack und sagte: »Bring das deinem Herrn und dank ihm für sein Geschenk.«

Der arme Hans saß zu Hause am Fenster und bereute längst, dass er sein letztes Geld für die Stiefel des Katers ausgegeben hatte. Und jetzt war der undankbare Kerl auch noch davongelaufen! Als er so grübelte, kam der Kater zur Tür hereingepoltert, öffnete den Sack und schüttete das Gold auf den Tisch.

»Da hast du das Geld für meine Stiefel zurück. Und noch ein bisschen mehr. Außerdem lässt dich der König grüßen und dir vielen Dank sagen.«

»Wieso bedankt sich *der König* bei mir?«, fragte Hans und sah stauend auf den unerwarteten Geldsegen.

Der Kater erzählte ihm alles und sagte dann: »Du hast jetzt zwar Geld genug, lieber Hans. Aber du sollst noch reicher werden. Lass mich nur machen!«

Am nächsten Tag ging der gestiefelte Kater wieder auf die Rebhuhn-jagd und brachte seine Beute ins Schloss. Wieder bekam er eine reiche Belohnung dafür. So ging es viele Tage. Beim König war der pfiffige Kater bald so beliebt, dass er aus und ein gehen durfte, wie er wollte.

Eines Morgens stand der Kater in der Schlossküche am Herd und trank ein Glas warme Milch.

Da kam der Kutscher herein und fluchte: »Ich wollt heute ins Wirtshaus gehen, verflixt noch mal. Bin verabredet zum Kartenspielen. Und jetzt soll ich den König und die Prinzessin am See spazieren fahren.«

Als der Kater das hörte, arbeitete es in seinem klugen Köpfchen. Der See war ganz in der Nähe der Mühle. Die Chance sollte man nutzen! Er flitzte nach Haus zu seinem Herrn und sagte: »Hans, wenn du ein Graf werden willst und steinreich, so komm mit mir hinaus an den See und bade.«

»Verrückte Idee!«, fand Hans. »Außerdem ist heute kein Badewetter!« Aber dann folgte er doch seinem Kater zum See, zog sich aus und sprang ins Wasser. Der Kater nahm seine Kleider und versteckte sie

unter einem Stein. Keine Sekunde zu früh, denn jetzt kam die Kutsche des Königs angefahren.

Der gestiefelte Kater stellte sich auf den Stein und winkte aufgeregt mit den Pfoten.

Der König öffnete das Fenster und rief: »Was ist denn los?«

»Zu Hilfe! Räuber! Überfall! Mein Herr, der Graf Carabas hat im See gebadet, da kam ein Räuber mit schwarzem Umhang und stahl ihm die Kleider. Nun ist mein Herr nackt im Wasser und kann nicht heraus. Ich fürchte, er wird sich erkälten und sterben.«

Der König schickte einen seiner Diener zum Schloss zurück und befahl ihm, Handtücher und die schönsten Kleider zu holen, die er finden könnte.



Als Hans trocken war und die prächtigen Kleider anhatte, musste er sich zum König und zu der Prinzessin in die Kutsche setzen, um sie bei ihrer Spazierfahrt zu begleiten.

Die Prinzessin war nicht böse darüber, denn der Graf war jung und schön und gefiel ihr auch angezogen recht gut. Und der König bedankte sich unterwegs noch mal für die schmackhaften Rebhühner, die der verrückte Kater ins Schloss gebracht hatte.

Der gestiefelte Kater aber war längst vorausgelaufen, um die Spazierfahrt auf seine Weise vorzubereiten. Als er zu einer großen Wiese kam, wo über hundert Leute waren und das Heu zusammenharkten, fragte er: »Wem gehört die Wiese, ihr Leute?«

»Dem großen Zauberer«, antworteten die Bauern.

»So hört, gleich wird der König in seiner goldenen Kutsche vorüberfahren. Wenn er fragt, wem die Wiese gehört, so antwortet: ›Dem Grafen von Carabas‹. Wenn ihr das nicht tut, geht es euch an den Kragen, und ich mache Hackepeter aus euch.«

Weil die Leute von dem Zauberer ohnehin nichts Gutes gewohnt waren, glaubten sie dem Kater.

Der Kater lief weiter und kam an ein riesiges Kornfeld. Da waren gerade mehr als zweihundert Leute damit beschäftigt, das Korn zu schneiden.

»Wem gehört das Korn, ihr Leute?«, fragte der Kater.

»Dem großen Zauberer«, antworteten die Schnitter.

»So hört: Gleich wird der König in seiner goldenen Kutsche vorbeifahren. Wenn er fragt, wem das Kornfeld gehört, so antwortet: ›Dem Grafen von Carabas‹. Wenn ihr das nicht tut, geht es euch an den Kragen, und ich mache Hackepeter aus euch!«

Die Leute ließen sich einschüchtern, denn sie dachten, dass der Kater der böse Zauberer selbst wäre.

Endlich kam der Kater an einen prächtigen Wald. Da standen mehr als dreihundert Leute. Sie fällten die großen Eichen und machten Holz.

»Wem gehört der Wald, ihr Leute?«, fragte der Kater.

»Dem großen Zauberer«, antworteten die Holzfäller.

»So hört: Gleich wird der König in seiner goldenen Kutsche vorbeifahren. Wenn er fragt, wem der Wald gehört, so antwortet: ›Dem Grafen von Carabas‹. Wenn ihr das nicht tut, geht es euch an den Kragen, und ich mache Hackepeter aus euch.«

Der Kater lief weiter. Eingeschüchtert sahen ihm die Leute nach.

Als der Kater zum Schloss des Zauberers kam, ging er mutig hinein. Der Zauberer saß im großen Saal und blätterte in seinem Zauberbuch.

»Was suchst du hier?«, fragte der Zauberer streng. Er war verärgert über die Störung.

Der Kater machte eine tiefe Verbeugung und sagte: »Großer Zauberer, ich hab gehört, dass Ihr Euch in jedes Tier verwandeln könnt. Was einen Hund, Fuchs oder Wolf betrifft, da will ich es gerne glauben. Aber dass Ihr Euch auch in einen Elefanten verwandeln könnt, das scheint mir ganz unmöglich. Deshalb bin ich von weit her gekommen, um mich selbst davon zu überzeugen.«

»Tierverwandlung? Kleinigkeit!«, sagte der Zauberer von oben herab. »Das ist Zauberschule für Anfänger!«

Er blätterte in seinem Buch, murmelte einen Zauberspruch und war im gleichen Augenblick ein riesiger Elefant. So groß, dass sein Rücken bis an den Kronleuchter reichte.

»Großartig«, sagte der Kater. »Aber könnt Ihr Euch auch in einen Löwen verwandeln?«

»Kleinigkeit!«, sagte der Zauberer, murmelte einen Zauberspruch und stand eins, zwei, drei als fauchender Löwe vor dem Kater.

Der Kater tat erschrocken und rief: »Oje! Das ist in der Tat unglaublich! Aber noch viel unglaublicher wäre es, wenn Ihr Euch auch in ein so kleines Tier wie eine Maus verwandeln könntet. Doch das ist sicher selbst für den größten Zauberer der Welt zu schwierig.«

Der Zauberer war geschmeichelt und sagte freundlich: »Kleinigkeit, liebes Kätzchen, das kann ich auch!«

Er murmelte wieder einen Zauberspruch und schon lief er als Maus im Saal herum. Der Kater sprang hinter ihm her, fing die Maus mit einem geschickten Pfortengriff und fraß sie auf.

Inzwischen war der König mit dem Grafen und der Prinzessin bei der großen Wiese angekommen.



»Wem gehört das Heu?«, fragte der König.

»Dem Grafen von Carabas«, riefen die Bauern.

»Ihr habt da ein schönes Stück Land, Herr Graf«, sagte der König zu Hans. Der wusste nicht, wie ihm geschah, aber er konnte sich schon denken, wer hinter der Sache steckte!

Als die goldene Kutsche am großen Kornfeld vorbeirollte, rief der König aus dem Fenster: »Wem gehört das Kornfeld, ihr Leute?«

»Dem Grafen von Carabas«, antworteten die Schnitter.

»Ei, Herr Graf, große, schöne Ländereien habt ihr da!«, staunte der König.

»Wem gehört das Holz, ihr Leute?«, fragte der König, als sie bei den Holzfällern am Wald ankamen.

»Dem Grafen von Carabas«, antworteten die Holzfäller.

Der König staunte und sagte: »Ihr müsst ein reicher Mann sein, Herr Graf. Ich glaube nicht, dass ich einen so prächtigen Wald besitze.«

Endlich kamen sie an das Schloss des Zauberers.

Der Kater erwartete sie oben an der Treppe.

Als die goldene Kutsche hielt, sprang er herab, riss die Tür auf und rief: »Herr König, seid willkommen im Schloss meines Herrn!«

Der König stieg aus und bestaunte das stattliche Gebäude, das größer und schöner war als sein eigenes Schloss.

Hans reichte der Prinzessin die Hand und führte sie die Treppe hinauf in den Saal, der ganz von Gold und von Edelsteinen flimmerte.

Bald darauf verlobte sich die Prinzessin mit dem Grafen Hans von Carabas, und als der König starb, wurde Hans sein Nachfolger und der pfiffige Kater sein Erster Minister.



# Rapunzel



Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind. Endlich war die junge Frau schwanger.

»Bald sind wir eine richtige Familie!«, freute sich der Mann.

Eines Tages stand die junge Frau am Fenster und sah in den Nachbargarten hinüber, in dem die schönsten Blumen, Kräuter und Gemüse wuchsen. Der Garten gehörte einer mächtigen Zauberin, die von aller Welt gefürchtet wurde, und er war von einer hohen Mauer umgeben.

Der Blick der jungen Frau fiel auf ein Beet mit Rapunzel-Salat. Der sah so frisch und grün aus, dass sie gern davon gegessen hätte. Aber sie wusste ja, dass es unmöglich war. Ihr Verlangen nach dem frischen Feldsalat wurde täglich stärker. Sie sah schon ganz blass und elend aus, so sehnte sie sich danach.

»Siehst du die Rapunzeln dort?«, fragte sie ihren Mann. »Ich hab das Gefühl, ich sterbe, wenn ich sie nicht bekomme!«

Der Mann, der seiner geliebten Frau jeden Wunsch von den Augen ablas, kletterte in der Abenddämmerung über die Mauer in den Garten der Zauberin.

Eilig riss er eine Hand voll Rapunzeln aus und brachte sie seiner Frau nach Hause. Die machte sogleich Salat daraus und aß ihn voller Heißhunger.

Er schmeckte ihr so gut, dass sie am nächsten Tag noch dreimal so viel Appetit darauf verspürte.

